

Sind die grossen Sprunghügel gefährlich?

Autor(en): **Wally, G.**

Objekttyp: **Article**

Zeitschrift: **Ski : Jahrbuch des Schweizerischen Ski-Verbandes = Annuaire de l'Association Suisse des Clubs de Ski**

Band (Jahr): **27 (1931)**

PDF erstellt am: **26.04.2024**

Persistenter Link: <https://doi.org/10.5169/seals-541590>

Nutzungsbedingungen

Die ETH-Bibliothek ist Anbieterin der digitalisierten Zeitschriften. Sie besitzt keine Urheberrechte an den Inhalten der Zeitschriften. Die Rechte liegen in der Regel bei den Herausgebern.

Die auf der Plattform e-periodica veröffentlichten Dokumente stehen für nicht-kommerzielle Zwecke in Lehre und Forschung sowie für die private Nutzung frei zur Verfügung. Einzelne Dateien oder Ausdrucke aus diesem Angebot können zusammen mit diesen Nutzungsbedingungen und den korrekten Herkunftsbezeichnungen weitergegeben werden.

Das Veröffentlichen von Bildern in Print- und Online-Publikationen ist nur mit vorheriger Genehmigung der Rechteinhaber erlaubt. Die systematische Speicherung von Teilen des elektronischen Angebots auf anderen Servern bedarf ebenfalls des schriftlichen Einverständnisses der Rechteinhaber.

Haftungsausschluss

Alle Angaben erfolgen ohne Gewähr für Vollständigkeit oder Richtigkeit. Es wird keine Haftung übernommen für Schäden durch die Verwendung von Informationen aus diesem Online-Angebot oder durch das Fehlen von Informationen. Dies gilt auch für Inhalte Dritter, die über dieses Angebot zugänglich sind.

Sind die grossen Sprunghügel gefährlich?

Aus Laien- und auch solchen Kreisen, denen man gewisse Kenntnisse des Sprunglaufes zutrauen darf, hört man immer wieder, dass die in den letzten paar Jahren erstellten Gross-Sprungschancen für den Springer gefährlich seien. Nun, ja, es soll und muss ohne weiteres zugegeben werden, dass sich an einigen solcher Anlagen Unfälle ereignet haben. Mit all diesen Vorkommnissen ist aber die Tatsache nicht widerlegt worden, dass auch an kleineren oder sehr kleinen Sprunghügeln Unfälle passieren. Wer seit der Einführung des Skilaufes in der Schweiz den Sprunglauf aufmerksam verfolgt hat, der weiss zu gut, dass sich auch an kleinen Sprunghügelanlagen recht bedauerliche Unfälle ereignet haben. Hier sowohl wie auf Grossanlagen sind auch Todesfälle zu verzeichnen. Zweck dieser Zeilen soll nun sein, die Ursache, die zu den meisten Unfällen Anlass geben, zu erörtern.

Allem voran sei betont, dass es durchaus begrüssenswert ist, wenn unser S. S. V. und andere Skiverbände darnach trachten, das Gefahrenmoment, das der Sprunglauf logischerweise wie jede andere derartige Sportart mit sich bringt, auf ein Minimum zu beschränken. *Ob der Weg, der nun in der Einschränkung der Sprungweiten beschritten worden ist, der richtige ist*, muss erst noch erwiesen werden. Der Schreibende für sich bezweifelt dies sehr und ich wette eins gegen sieben, dass wir auch in der Zukunft mindestens so viele Unfälle erleben werden wie bisher, sofern wir dem Uebel, das in den meisten Fällen die Ursache zu Unfällen bildet, nicht auf den Leib rücken.

Wie heisst nun dieses Uebel? Kurz und gut: *Mangelhaft unterhaltene Sprunganlagen!* Hier liegt in der Hauptsache das Gefahrenmoment des Sprunglaufes! Ich wage zu behaupten, dass es bisher bei uns in der Schweiz leider kaum zehn Prozent der bestehenden Sprunghügel gegeben hat, die zu Sprungtraining und zu Wettkämpfen einwandfrei vorbereitet worden sind. Es ist oft direkt unverantwortlich, wie Springern Sprungschancen zur Verfügung gestellt werden, und wenn sich dann etwa einer von ihnen über den schlechten Zustand der Anlage beklagt, so wird er meistens so behandelt, als hätte er, der da seine Knochen riskieren muss, vom Unterhalt einer Sprungbahn gar keine Ahnung. So ist es leider! Es gibt heute Skiclubs, die glauben, mit ein bischen Auf- und Abtreten der Sprungbahn mit skibewehrten Füßen sei die Schanze zum Wettkampfe hergerichtet. Sie vergessen dabei ganz, dass mit Ski eine Sprunghügelanlage überhaupt nicht so hart getreten werden kann, wie dies zur Verhütung

von Unfällen unbedingt erfolgen sollte. Mit den Ski an den Füßen wird die Aufsprungbahn, namentlich wenn etwas tiefer Schnee liegt, nur oberflächlich hart getreten. Es bildet sich eine Schicht, die meistens schon bei den ersten paar Sprüngen durchgeschlagen wird und dann schwere Stürze zur Folge hat. Auch wird meistens nur die Aufsprungbahn bis zum Uebergang in die Auslaufebene einigermaßen festgetreten, währenddem die Auslaufebene selbst, die in den meisten Fällen Anlass zu Unfällen gibt, nur sehr flüchtig oder gar nicht getreten wird; dies meistens in der grundfalschen Annahme, dass da der Springer schön weich fallen könne.

Das gleiche wie oben kann auch vom Anlauf und von der Sprungschanze gesagt werden. Auch da wird nur sehr mangelhaft getreten und die Folge davon ist, dass der Springer unregelmässige Verhältnisse vorfindet und den Absprung von der Schanze dadurch nicht richtig erwischen kann.

Der einwandfreie Unterhalt einer Sprunghügelanlage darf heute beinahe als eine Kunst angesprochen werden. Wie da zu verfahren ist, soll in nachfolgenden Zeilen allen Skiklubs, die sich glückliche Besitzer einer Sprunghügelanlage nennen dürfen, auseinandergesetzt werden.

Allem voran ist zu bemerken, dass jede Sprungbahn im Spätherbst, d. h. vor dem Gefrieren und dem Einschneien, *von Steinen, Gräsern, Aesten usw. gereinigt werden muss*. Alle diese Sachen können bei einem Sturz gefährlich werden, ganz abgesehen davon, dass speziell um lange, aus dem Schnee herausragende Gräser herum der Schnee immer sehr porös und demzufolge wenig widerstandsfähig wird. Das gleiche kann auch von Aesten gesagt werden.

Ist nun eine Bahn gewissenhaft gereinigt worden, so kann man den ersten Schneefall abwarten. Wohlverstanden nur den ersten Schneefall, sofern dieser eine Höhe von etwa 20 bis 30 cm erreicht hat. Ist dies eingetreten, dann muss die Bahn, ganz gleichgültig, ob es nun erst November oder überhaupt lange vor Beginn des Sprungtrainings und der Wettkämpfe ist, getreten werden und zwar mit unbewaffneten Füßen, d. h. *mit den Schuhen allein*. Doch dieses allein genügt nicht, sondern eine Hauptsache ist, wie das Treten angepackt und ausgeführt wird. Es ist nämlich durchaus nicht gleichgültig, ob ein Sprunghügel von unten nach aufwärts oder von oben nach unten getreten wird. Eines von beiden kann man in der Regel bei derartigen Arbeiten beobachten. Das ist grundfalsch; denn durch ein solches Treten kann der Schnee nie fest genug zusammengepresst werden, ganz abgesehen davon, dass durch diese Art auch immer der Schnee von oben herab gegen den Uebergang der Aufsprungbahn ge-

schaft wird und sich dann das ursprüngliche Profil der Bahn sehr ungünstig verändert.

Das richtige Treten einer Sprungbahn geht wie folgt vor sich. Die Tretmannschaft tut sich zu drei, vier oder sechs Mann zusammen. Sie verschränken sich gegenseitig durch Fassen um die Hüften oder durch Armfassen und beginnen die Tretarbeit oben beim Sprunghügel und zwar so, dass sie auf der Aufsprungbahn nicht abwärts, sondern der Breite nach hin und her treten. Dabei ist es wichtig, dass nur sehr kleine Schritte genommen werden, so dass aller Schnee lückenlos zu Boden gestampft wird. Auf diese Weise bildet sich unterhalb der Tretmannschaft ein Schneewall des ungetretenen Schnees, der verhindert, dass Schnee nach unten rutscht. Diese Tretart ist also ein einfaches Mittel, das Hinuntertreten des Schnees gegen den Bahnübergang zu verhüten.

Die ganze Aufsprungbahn einschliesslich der vollständigen Auslaufebene muss nun so getreten werden. Wird der Auslauf nicht so gestampft, dann stecken bei einem Sturze die Ski sehr gerne mit den Vorder- oder Hinterenden ein und bedingen zu oft Beinbrüche usw. Nicht vergessen will ich, dass das Treten der Bahn wo immer möglich bei etwas milder Witterung vorgenommen werden soll, weil sich dann der Schnee leichter festtreten lässt.

Der Anlauf soll ebenfalls bis zur Sprunghügelkante mit den Füßen getreten werden. Hier hat es weniger zu bedeuten, wie man stampft. Man kann also von unten nach oben oder von oben nach unten oder aber quer treten, ohne dass das Profil der Bahn merklich verändert wird. Die Hauptsache ist, dass aller Schnee gleichmässig zusammengestampft wird.

Ist der ganze Sprunghügel nun derart bearbeitet worden, dann wartet man am besten zwei bis drei Stunden, damit sich der Schnee am Boden gut festsitzen kann. Hierauf wird die ganze Bahn nochmals, *diesmal aber mit den Ski an den Füßen, wieder von oben nach unten gleichmässig getreten*, so dass die Bahn schön planiert ist. Man sei vorsichtig und setze die Skikanten gut ein, damit ein Ausrutschen ausgeschlossen wird. Um letzteres zu verhüten, hat man ein einfaches Mittel, nämlich das, oben in der Mitte der Sprunghügelmauer ein langes, bis in die Auslaufbahn hinunterreichendes, starkes Seil zu befestigen, an dem sich dann die Tretmannschaft halten kann und dadurch ein Ausgleiten vollkommen verhütet wird. Sollten sich eventuell da oder dort in der Bahn Unebenheiten zeigen, so kann man auch mit einem Eisenrechen nachhelfen.

Auf diese Weise wäre nun der erste Schnee des Winters getreten und es ist selbstverständlich, dass nach jedem wei-

teren Schneefall, der eine Höhe von zirka 20—30 cm erreicht, das ganz gleiche Tretverfahren wiederholt werden muss. Man scheue diese Arbeit nie, denn sobald der Schnee grössere Höhen annimmt, dann ist er nur mehr sehr schwer richtig zu bearbeiten und die Bahn wird niemals so, wie sie sein soll.

Es kann etwa vorkommen, dass unmittelbar nach einem Schneefall Regen eintritt mit darauffolgender Kälte. Der gefallene Schnee wird hartgefroren, oft so, dass man darauf nicht einmal mit den Schuhen einsinkt. Man glaubt nun oft, dass jetzt das Treten überflüssig sei und schiebt dieses bis zum nächsten Schneefall hinaus. Das ist ein schwerer Irrtum; denn gerade in einem solchen Falle ist es ausserordentlich wichtig, dass die Bahn gestampft wird und zwar so, dass die ganze harte Schicht durchgetreten wird. Tut man dies nicht, so verletzt man seine Pflicht dem Springer gegenüber; denn so sind die Grundlagen für sehr gefährliche Stürze geschaffen. Der später über einer solch gefrorenen Bahn getretene Schnee hält dem Aufsprung in den meisten Fällen nicht stand. Die gefrorene Schicht wird durchschlagen, der Springer bleibt mit seinem Ski stecken und macht einen schweren Kopfsturz. Dabei überschlägt er sich mehrmals, wobei in der Regel die Hinterenden der Ski immer in der ungetretenen Hartschneelage stecken bleiben und so reissen, zerren, Verrenkungen und Beinbrüche verursachen können. Bei solchen Bahnverhältnissen muss ein Opfer fallen. Entweder ist es ein Skibruch, oder wenn dies nicht erfolgt, nur zu leicht ein Beinbruch oder zum mindesten eine Muskelzerrung usw. Diese Unfälle passieren sozusagen ohne Ausnahme alle in der ebenen Auslaufbahn, weil dort eben die Ski besser stecken bleiben als in der steilen Aufsprungbahn, wo das Gleitvermögen zudem den Sturz sehr mildert.

Zu Training und ganz besonders zu Wettkämpfen muss die Aufsprung- und Auslaufbahn so beschaffen sein, dass es einfach nicht möglich ist, mit den Absätzen der Schuhe die Bahn durchzutreten. Die ganze Bahn wird am besten am Vormittag vor Beginn der Konkurrenz mit den Ski oder mit den Eisenrechen so aufgearbeitet, dass sich über der harten Unterlage eine wenig tiefe Pulverschneelage bildet, die dem Ski willkommene Führung gewährleistet. Kann die Bahn mit den Ski und Rechen nicht richtig aufgearbeitet werden, dann ist es gut, wenn von oben Schnee über die ganze Bahn geworfen wird, dieser gleichmässig mit dem Rechen verteilt und so bis kurz vor Beginn des Wettkampfes unberührt belassen wird. Auf diese Weise verbindet sich der geworfene Schnee mit der Unterlage und kann nun mit den Ski leicht aufgetreten werden, was in der Regel eine ganz ausgezeichnete Aufsprungbahn ergibt.

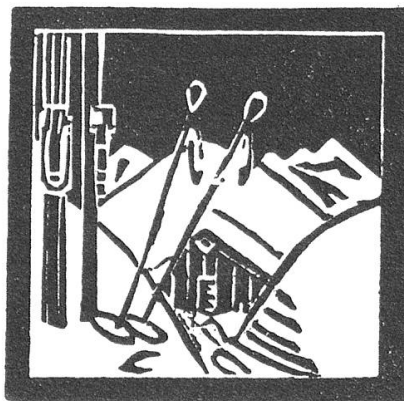
Sollte es einmal vorkommen, dass kurz vor einer Sprungkonkurrenz ein grosser Schneefall eintritt, dann ist es am besten, wenn dieser Schnee bis auf verschwindend kleine Reste aus der ganzen Sprunghügelbahn entfernt wird und die Bahn hernach mit Ski oder Rechen aufgearbeitet wird und zwar so, dass der alte, gängige Schnee mit den noch etwa vorhandenen Resten des Neuschnees vollkommen vermischt wird. Tut man dies nicht, dann ist der Schnee ungleichmässig und eine sehr unsichere Fahrt ist die Folge.

Ist eine Sprungbahn wie vorerwähnt bearbeitet worden, dann sind schwerere Unfälle sozusagen ausgeschlossen. Natürlich kann es auch vorkommen, dass ein Springer den Absprung von der Schanze nicht richtig erwischt und dadurch oft recht schwer zu Fall kommen kann. (Carlsen an der Berninaschanze.) In diesem Falle muss man aber eben die Ursache des Falles resp. Sturzes richtig erfassen und nicht ohne weiteres die Schuld auf das Konto der Grossanlage buchen. Das Springen ist eine Uebung wie jede andere Sportart und keiner, der Sport betreibt, sei es nun Skilaufen, Turnen, Schwimmen, Reiten, Schiessen, Bergsteigen usw., ist gegen Unfälle gefeit.

Sorgen wir im S. S. V. dafür, dass alle bestehenden Sprunghügelanlagen, ganz gleichgültig, ob Klein- oder Grossschanze, richtig unterhalten werden, dann wird die Zahl der Unfälle auch kleiner werden. Solange wir dies nicht tun und auf jeder Schanze, ganz gleichgültig, wie deren Zustand befunden wird, springen lassen, werden wir leider auch mit Unfällen zu rechnen haben. Man gebe dem Kampfgericht die Kompetenz, jedes Springen zu verbieten, wenn die Anlage nicht einwandfrei bearbeitet ist. Dies bedingt natürlich, dass wir in einem Kampfgericht nur Leute finden, die etwas verstehen, die Autorität besitzen und vor allem sich auch ihres verantwortungsvollen Amtes bewusst sind.

G. Walty.

Winter



Linolschnitt
Walter Kuhn, Aarau